

Hans P. Krings/Felix Mayer (Hg.)

Sprachenvielfalt im Kontext von
Fachkommunikation, Übersetzung
und Fremdsprachenunterricht

Für Reiner Arntz zum 65. Geburtstag

TFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Die Drucklegung wurde gefördert durch das
Sprachen & Dolmetscher Institut München (SDI),
die Hochschule für Angewandte Sprachen
des SDI München

SDI 

und das Fremdsprachenzentrum der Hochschulen
im Land Bremen (FZHB).


**FREM
SPRACHEN
ZENTRUM**
der Hochschulen im
Land Bremen

ISBN 978-3-86596-192-1

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2008. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Jorge Luis Borges als Übersetzer

Alberto Gil

1. Einleitung

Im Monat September 2005 hatte ich die Freude, mit Reiner Arntz beim Romanistentag in Saarbrücken in der Sektion „Medien-, Fach- und Literaturübersetzung in der Romania“ zusammenzuarbeiten. Bei diesem Anlass war Reiner Arntz sozusagen wieder daheim, d. h. in der Universität, an der er jahrelang Wissenschaftliches geleistet und Generationen von Übersetzern theoretisch und praktisch ausgebildet hat. Der vorliegende Beitrag will nun als Dank aus der „Heimatuni“, an der der Jubilar eine so gute Spur hinterlassen hat, verstanden werden. Meine Ausführungen sollen die Thematik des Romanistentages weiterführen. Dort hatte ich anhand der Erzählung von Borges *Pierre Menard, autor del 'Quijote'* die hermeneutisch orientierten Reflexionen zum Übersetzen dieses bekannten argentinischen Dichters zu erläutern versucht (vgl. Gil 2007). Im Mittelpunkt stand das Problem, ein literarisches Werk reproduzieren zu müssen, auch wenn die Identität des Werkes seine Verdoppelung nicht duldet. Im Folgenden soll nun näher betrachtet werden, wie Borges diesen Zwiespalt zwischen translatorischer Kreativität und textueller Identität in seiner eigenen Übersetzungsarbeit zu lösen vermag.

2. Zum theoretischen Fundament der übersetzerischen Kompetenz von J. L. Borges

Wie in Gil (2007, 321ff.) gezeigt, hat Borges eigene Vorstellungen über veränderbare und endgültige Texte. Solche, die ihm z. B. aus Mangel an Sprachkenntnissen, wie die Odyssee von Homer, wenig vertraut sind, tragen gerade in ihren vielen Übersetzungen im Laufe der Jahrhunderte zum Reichtum der Weltliteratur bei. Jene aber, in denen die Form selbst mit verinnerlicht wurde – für Borges *El Quijote* oder das Werk Shakespeares –, sind unveränderbar und nur in der Originalsprache zu reproduzieren.

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, was Übersetzen eigentlich für Borges bedeutet. Aus dem soeben Erwähnten lässt sich schließen, dass die Übersetzung ein Verlust bzw. unmöglich ist, wenn Vertrautes – vor allem in der Form, die unübersetzbar ist – wiedergegeben werden soll, ein Reichtum jedoch, wenn die Übersetzung eine Neuschöpfung bedeutet. So lobt er die Übersetzungen seiner *sonetos* ins Englische als „muy buenas porque los han recreado“ (Borges 1999, 324). Bei den Übersetzungen der Erzählungen aus

der *1001 Nacht* lobt er die französische Übertragung von Mardrus (1899, *Livre de mille nuits et une nuit*) wegen „su infidelidad creadora y feliz“ (Borges ⁶1984, 132), während die deutsche Fassung aus der Feder Littmanns (ebenfalls 19. Jh.) kritisiert wird, weil sie praktisch nichts aus Eigenem beisteuert: „Hay maravillas en las Noches que me gustaria ver repensadas en alemán“ (ebd. 136).

Es fragt sich also, worin bei Borges diese translatorische Kreativität besteht, wo ihre Grenzen liegen und ob diese Einschränkungen ein Hemmnis für die Neuschöpfung oder gerade ein Stimulans der *re-creación* bedeuten. Der gegebene Rahmen erlaubt nur eine exemplarische Behandlung des Themas, ermöglicht aber, die Grundtendenzen der translatorischen Kunst von Jorge Luis Borges zu erkennen. Die übersetzerische Kompetenz von Borges soll an einer m. W. nicht näher betrachteten Übertragung der *Verwandlung* von Kafka aus dem Jahr 1943 untersucht werden.

3. Zum Originaltext: *Die Verwandlung* von Franz Kafka

Wegen der Relevanz für die vorliegende Fragestellung wird eine Stelle aus der *Verwandlung* gewählt, die sowohl übersetzungsfreundliche Elemente aufweist, als auch genug Anlass für sprachliche Kreativität bietet. Es handelt sich um die Szene, in der der Prokurist der Firma vor der verschlossenen Tür von Gregor Samsas Schlafzimmer eine Erklärung für sein *seltsames* Verhalten verlangt:

„Herr Samsa,“ rief nun der Prokurist mit erhobener Stimme, [1] „was ist denn los? Sie verbarrikadieren sich da in Ihrem Zimmer, antworten bloß mit ja und nein, machen Ihren Eltern schwere, unnötige Sorgen und versäumen [2] – dies nur nebenbei erwähnt – Ihre geschäftlichen Pflichten [3] in einer eigentlich unerhörten Weise. Ich spreche hier im Namen Ihrer Eltern und Ihres Chefs und [4] bitte Sie ganz ernsthaft um eine augenblickliche, deutliche Erklärung. Ich staune, ich staune. Ich glaubte Sie als einen ruhigen, vernünftigen Menschen zu kennen, und nun scheinen Sie plötzlich anfangen zu wollen, [5] mit sonderbaren Launen zu paradien. Der Chef deutete mir zwar heute früh eine mögliche Erklärung für Ihre Versäumnis an – sie betraf das Ihnen seit kurzem anvertraute Inkasso –, aber [6] ich legte wahrhaftig fast mein Ehrenwort dafür ein, daß diese Erklärung nicht zutreffen könne. Nun aber sehe ich hier Ihren unbegreiflichen Starrsinn und verliere ganz und gar jede Lust, mich auch nur im geringsten für Sie einzusetzen. [7] Und Ihre Stellung ist durchaus nicht die festeste. Ich hatte ursprünglich die Absicht, Ihnen das alles unter vier Augen zu sagen, aber da Sie mich hier nutzlos meine Zeit versäumen lassen, weiß ich nicht, warum es nicht auch Ihre Herren Eltern erfahren sollen. Ihre Leistungen in der letzten Zeit waren also sehr unbefriedigend; [8] es ist zwar nicht die Jahreszeit, um besondere Geschäfte zu machen, das erkennen wir an; aber eine Jahreszeit, um keine Geschäfte zu machen, gibt es überhaupt nicht, Herr Samsa, darf es nicht geben“ (Kafka 1916, 14).

Die gewählte Stelle lässt sich als ein Herrschaftsdiskurs einordnen, in dem Grundeinsichten Kafkas über die Sprache zutage treten, etwa Sprache als „Paradoxon der Unergründlichkeit menschlicher Torheit“ oder als Bedrohung (Steiner 1994, 74). Die Worte des Prokuristen zeigen allerdings eine besondere Perfidie, die es aufzuzeigen gilt, um die translatorischen Fragen deutlicher zu erkennen. Es lassen sich zwei Ebenen der Mitteilung unterscheiden, die sich addieren und dadurch das Klima der Unsicherheit, ja der Bedrohung, schaffen: explizite und implizite Mitteilungen, deren Positionierung im Text durch [1-8] von mir gekennzeichnet worden ist.

Explizite Mitteilungen

Zu dieser Gruppe gehören *quasi-konzedierende Einlassungen*, d. h. solche Konstruktionen, in denen der konzedierende Teil abgeschwächt wird. So wird an der Stelle „ich legte **wahrhaftig fast** mein Ehrenwort dafür ein (...) Nun aber“ [6] durch *fast* das *wahrhaftig* selbst in Frage gestellt. Im Beispiel „es ist zwar nicht die Jahreszeit, um **besondere Geschäfte** zu machen, **das erkennen wir an**; aber eine Jahreszeit, um keine Geschäfte zu machen, gibt es überhaupt nicht, Herr Samsa, darf es nicht geben“ [8] hört sich der Ausdruck *besondere Geschäfte* geradezu zynisch an, zumal er durch den großzügigen Satz *das erkennen wir an* in der Ironie vergrößert wird, denn unmittelbar danach folgt der wiederholte Tadel *darf es nicht geben*. Das Kommunikativ-Perfide an diesen Stellen ist das vordergründige Entgegenkommen des Prokuristen, das seinerseits durch die erwähnten Signale wiederum unverbindlich bleibt und dennoch das Ziel verfolgt, dass der Angeredete seine Verteidigungsstrategien lockert.

Diese schwer zu durchschauende Redeweise wird mit anderen expliziten Mitteilungen entgegengesetzter Natur kombiniert: *mit distanzierten und gewählten Ausdrucksweisen*. Dazu zählt das Einblenden des bürokratischen Nominalstils, etwa „bitte Sie (...) um eine augenblickliche, deutliche Erklärung“ [4] oder die gewählte Wendung „mit sonderbaren Launen zu paradieren“ [5], deren deutliche Implikation ist: *so etwas steht einem einfachen Angestellten nicht zu!* Diese direktere Sprechweise erreicht im Kontext einer gelockerten Verteidigung des Gesprächspartners eine umso erfolgreichere maßregelnde Wirkung.

Schließlich sei die *ironische Abtönung* erwähnt: Unter den eingangs gemachten Vorwürfen – „Sie verbarrikadieren sich (...) antworten bloß (...) machen Ihren Eltern (...) – wird das für den Prokuristen schwerste Vergehen – „versäumen (...) Ihre geschäftlichen Pflichten“ – am Ende der Aufzählung rhematisch platziert. Durch den formal abmildernden Einschub „dies nur nebenbei erwähnt“ [2], das nur in seiner gegenteiligen Bedeutung verstanden

werden kann, wird die *Ungeheuerlichkeit* vom Samsas Fehler umso verletzender vor Augen geführt.

Implizite Mitteilungen

Diese ironische Abtönung wird durch die Ressourcen der impliziten Mitteilung zu einer *zynisch-perfid* Abtönung. Hieraus werden wegen ihrer translatorischen Relevanz die Modalpartikeln gewählt. Diese sprachlichen Mittel wirken bekanntlich sowohl auf Grund ihrer gesetzten Präsuppositionen als auch durch die mit ihnen bewirkte Abtönung. Im angeführten Textabschnitt lässt sich allerdings eine besonders raffinierte Wirkung beobachten, da die Abschwächung der Aussage wiederum nur vordergründig-formal ist. Dieser Effekt lässt sich an drei Beispielen veranschaulichen:

1. „was ist **denn** los?“ [1] ist im Unterschied zum direkten „was ist los?“ vordergründig freundlicher, aber im Zusammenhang mit der Anrede „Herr Samsa“, die „mit erhobener Stimme“ ausgesprochen wird, sowie mit den darauf folgenden Vorwürfen verkehrt sich die durch *denn* erwirkte Abtönung in ihr Gegenteil. Die Präsupposition ist: *was ist das für ein unglaublicher, ja befremdlicher Vorgang?*
2. „in einer **eigentlich** unerhörten Weise“ [3] ist das steigernde Adverbial des letzten, schwerwiegendsten, Vorwurfs „versäumen (...) Ihre geschäftlichen Pflichten“. Die Funktion von *eigentlich* ist doppeldeutig. Es kann als Fokusadverb im Sinne von wirklich verstanden werden oder als ironische Abtönung, die noch subtiler die Verantwortung für diese Aussage vom Sprecher auf eine „objektive“ und allgemeingültige Ebene verschiebt, womit „durch die Blume“ eine umso schwerwiegendere moralische Verurteilung ausgesprochen wird.
3. „Und Ihre Stellung ist **durchaus** nicht die festeste“ [7]: Die Einleitung dieses Satzes durch „und“, im Sinne von „übrigens“, passt zum abtönenden *durchaus* und verdeutlicht den ironisch-perfid

Charakter dieser Aussage, denn anschließend wird die vernichtende Mitteilung gemacht, dass Gregor Samsa letztlich so gut wie entlassen ist.

Aus diesen impliziten Mitteilungen wird deutlich, dass im Diskurs des Prokuristen kein Verlass auf die Sprache ist. Sie hört auf, Instrument der Mitteilung zu sein und wird zu einem manipulatorischen Mechanismus. Wie Borges nun in seiner Übersetzung mit diesen subtilen, der sprachkritischen Haltung Kafkas entsprechenden, sprachlichen Funktionen umgegangen ist, soll im Folgenden aufgezeigt werden, um anschließend eine translationswissenschaftlichen Auswertung der Analyse vorzunehmen.

4. Zur Kafka-Übersetzung von J. L. Borges

Die Analyse der u. a. Übersetzung von Borges beschränkt sich auf die für das Original herausgestellten expliziten und impliziten Mitteilungen, deren Positionierung im Text ebenfalls mit [1-8] markiert ist. Darüber hinaus wurden alle Verwendungen von *usted* markiert, da sie für die Analyse des Translats von Bedeutung sind:

Señor Samsa – dijo, por fin, el principal con voz campanuda –, [1] ¿qué significa esto? Se ha atrincherado usted en su habitación. No contesta más que sí o no. Inquieta usted grave e inútilmente a sus padres y, [2] sea dicho de paso, falta a su obligación en el almacén [3] de una manera verdaderamente inaudita. Le hablo a usted aquí en nombre de sus padres y de su jefe, y [4] le ruego muy en serio que se explique al punto y claramente. Estoy asombrado; yo le tenía a usted por un hombre formal y juicioso, y no parece sino que ahora, de repente, quiere usted [5] hacer gala de incomprensibles extravagancias. Cierto que el jefe me insinuó esta mañana una posible explicación de su falta: referíase al cobro que se le encomendó a usted hiciese anoche efectivo; mas [6] yo casi empecé mi palabra de honor de que esta explicación no venía al caso. Pero ahora, ante esta incomprensible testarudez, no me quedan ya ganas de seguir interesándome por usted. [7] Su posición de usted no es, ni con mucho, muy segura. Mi intención era decirle a usted todo esto a solas; pero, usted tiene a bien hacerme perder inútilmente el tiempo, no veo ya por qué no habrían de enterarse también sus señores padres. En estos últimos tiempos, su trabajo ha dejado bastante que desear. [8] Cierto que no es ésta la época más propicia para los negocios; nosotros mismos lo reconocemos, pero, señor Samsa, no hay época, no debe haberla, en que los negocios estén completamente parados (Kafka 1969, 24-25).

Explizite Mitteilungen

Was die expliziten Mittel betrifft, findet Borges Äquivalenzen, wenn es sich um lexikalisch differenzierte Ausdrücke handelt, so z. B. bei den distanzierten und gewählten Ausdrucksweisen: „bitte Sie (...) um eine augenblickliche, deutliche Erklärung“ = „le ruego (...) que se explique al punto y claramente“ [4] bzw. „mit sonderbaren Launen zu paradiere“ = „hacer gala de incomprensibles extravagancias“ [5]. Das Gleiche lässt sich für den ironisch abgetönten Einschub „dies nur nebenbei erwähnt“ = „sea dicho de paso“ feststellen [2].

Problematischer wird es bei den quasi-konzedierenden Einlassungen in [6] und [8], wo die adverbialen Bestimmungen des Deutschen *wahrhaftig* und *besondere* nicht übersetzt worden sind. Im spanischen Text heißt es lediglich: „yo casi empecé mi palabra de honor“ [6] und „la época más propicia para los negocios“ [8], wodurch der Zynismus des Originals in hohem Maße verloren geht und die Rede an Direktheit gewinnt.

Die Frage, die sich stellt, ist, ob hier besondere Nuancierungen des Deutschen übersehen worden sind, oder die bewusste Wahl eines spanischen

direkten Registers vorliegt. Die translatorischen Entscheidungen der impliziten Mitteilungen könnten hierüber Klarheit verschaffen.

Implizite Mitteilungen

Bekanntlich ist die spanische Sprache arm an Abtönungspartikeln, was damit einhergeht, dass im Spanischen letztlich – auch mit anderen Mitteln – weniger abgetönt wird. Im vorliegenden Text trifft diese Einschätzung zu.

1. Aus „was ist denn los?“ wird „¿qué significa esto?“ [1]: eine direkt formulierte und vorwurfsvolle Frage.
2. Bei „in einer eigentlich unerhörten Weise“ ist der Interpretation der Funktion von eigentlich als Fokusadverb den Vorzug gegeben: „de una manera verdaderamente inaudita“ [3].
3. Schließlich wird in [7] durchaus mittels eines Gradadverbs („ni con mucho“) in ihrer Wirkung und nicht in ihrer ironischen Verwendung übersetzt: „Und Ihre Stellung ist durchaus nicht die festeste“: „Su posición de usted no es, ni con mucho, muy segura“.

Alle drei Beispiele verdeutlichen, dass Borges die für das Spanische charakteristische direkte Sprechweise gewählt hat und die Bedrohung bzw. Begehimpfung direkt ausdrückt, wenn auch auf Kosten der zynischen und perfiden Ausdrucksweise des Prokuristen im Original. Um allerdings weitgehend ausschließen zu können, dass der Übersetzer die feinen Nuancierungen des deutschen Textes nicht erkannt hat, ist es sinnvoll, danach zu fragen, ob Borges andere Mittel kreativ einsetzt, um diese direkte Ausdrucksweise – ohne die ironisch-zynischen Umwege – als konsequente Prägung des vorliegenden Herrschaftsdiskurses durchzuhalten. Eine Antwort hierauf ist die ungewöhnliche Häufung des meist pleonastisch verwendeten Pronomens *usted*.

Aus den im Text markierten 9 *usted*-Vorkommen ist nur 1 Fall ohne besondere fokussierende Relevanz vorhanden: „seguir interesándome por usted“ [6], da hier lediglich die Valenzstruktur (*interesarse por X*) gesättigt ist. Die anderen Fälle sind durch ihre pleonastische Verwendung in „Angriffswaffen“ des „spanischen“ Prokuristen umfunktioniert. Diese Waffen haben wiederum unterschiedliche Durchschlagskraft, die in aufsteigender Stärke vorgestellt werden sollen:

- *usted* als vorangestelltes Subjekt, aber durch das markierte Komma nach der Konjunktion („pero, usted tiene a bien hacerme perder inútilmente el tiempo“) fokussiert, wodurch es als starkes Thema (vgl. Lötscher 1999) zu erkennen ist
- *usted* als nachgestelltes Subjekt: „se ha atrincherado usted“ / „Inquieta usted“ / quiere usted hacer gala“, das ebenfalls als starkes Thema zu gelten hat

- *usted* in anderen syntaktischen Funktionen: Bekanntlich geht im Spanischen die Verwendung des dem Klitikon nachgestellten Pronomens mit seiner Fokussierung einher, außer natürlich im Falle der Disambiguierung. Diese verstärkende Funktion kommt üblicherweise beim direkten und indirekten Objekt zustande. Beispiele aus unserem Text sind: „yo le tenía a usted por“ / „le hablo a usted“ / „se le encomendó a usted“ / „decirle a usted“. Als Possessivadjektiv ist der pleonastische *usted* besonders markiert und entsprechend auffälliger fokussiert: „Su posición de usted“.

Zu all diesen Verwendungen tritt ihre Häufung in einem so engen Raum hinzu, wodurch der deiktische Charakter des Pronomens und dadurch seine Funktion als mehrfache Angriffswaffe deutlicher zu erkennen sind.

Es lässt sich also begründet vermuten, dass Borges in dieser Übersetzung kreativ eingegriffen hat und den ironisch-perfiden Text Kafkas sprachlich zu einer spanischen „Standpauke“ umgestaltet hat, wobei sich gleichzeitig die Frage stellt, ob die typologische Resistenz des Spanischen zur Abtönung nicht vielleicht zu dieser Umfunktionierung maßgeblich beigetragen hat. Es soll daher abschließend das Problem des Verhältnisses zwischen Identitätsbewahrung und Neuschöpfung (m. E. die Kernfrage der Translation bei Borges) weiter vertieft werden.

5. Zum Verhältnis zwischen translatorischer Kreativität und sprachlichen Einschränkungen

Die Rede des Prokuristen setzt einen engen translatorischen Rahmen, denn Kafka harmonisiert die expliziten und die impliziten Mittel des Textes, um die Perfidie des Herrschaftsdiskurses subtiler durchschimmern zu lassen.

Borges hat den konzessiven Zynismus der Rede durch Lexik (explizit) nachgebildet, aber statt der (impliziten) zynischen Abtönung hat er – wie oben analysiert – einen frontalen Angriff, nicht zuletzt durch die pleonastische Wiederholung von *usted*, konstruiert. Was die Frage nach dem typologischen Widerstand des Spanischen auf die Abtönung mittels Partikeln betrifft, so kann gerade dieser enge Rahmen andere sprachliche Ressourcen aktivieren, um kreativ zu übersetzen. Eine schnelle Suche im spanischen Sprachschatz ermöglicht folgende Übersetzungen der abgetönten Stellen, um die gleiche kommunikative Funktion der untersuchten deutschen Ausdrücke zu erreichen:

1. Für „ich legte **wahrhaftig** fast mein Ehrenwort“ [6] fände sich im Spanischen „*créame*, yo casi empené mi palabra de honor“
2. Das Zynische des „um **besondere** Geschäfte zu machen“ [8] lässt sich durch „*para los grandes negocios*“ zum Ausdruck bringen
3. Das vordergründlich Freundliche von „was ist **denn** los?“ [1] könnte man mittels „¿*pero qué pasa?*“ treffen

4. Die Interpretation von „in einer **eigentlich** unerhörten Weise“ [3] als Abtönungspartikel ließe sich mit Hilfe des Einschubs realisieren: „de una manera – **a mi modo de ver** – inaudita“
5. Der modalisierende (epistemische) Charakter von „Und Ihre Stellung ist **durchaus** nicht die festeste“ [7] fände im Spanischen mit einem Matrixsatz seine Entsprechung: „**Yo diría que su posición no es de lo más seguro**“

Wir können in diesem Zusammenhang vom „Grammatik-Paradoxon“ sprechen: Die grammatischen Besonderheiten des Deutschen müssen nicht Hemmung, sondern können Stimulans für die translatorische Gestaltung sein. Somit gilt in der Übersetzung – mit den Spezifika der Sprache –, was Igor Stravinsky (1949, 42) in seiner Musikalischen Poetik geschrieben hat:

21 „Meine Freiheit besteht also darin, mich in jenem engen Raum zu bewegen, den
 22 ich mir selbst für jedes meiner Vorhaben gezogen habe. Ich gehe noch weiter:
 23 meine Freiheit wird umso größer und umfassender sein, je enger ich mein Akti-
 24 onsfeld abstecke und je mehr Hindernisse ich ringsherum aufbaue. Wer mich ei-
 25 nes Widerstandes beraubt, beraubt mich einer Kraft. Je mehr Zwang man sich
 auferlegt, umso mehr befreit man sich von den Ketten, die den Geist fesseln.“

Alle diese sprachlichen Mittel sind für einen Meister des Spanischen wie Borges kein Geheimnis. Er hat aber keinen Gebrauch davon gemacht. Seine Kreativität zeigt sich vor allem in der Umfunktionierung dieses Herrschaftsdiskurses. Es stellt sich daher die Frage nach dem translatorischen Prinzip, das schöpferische Leistung und sprachliche Einschränkungen reguliert.

Zu diesem Zweck soll der rhetorische Begriff des *πρέπον* (lat. *decorum*), d. h. das Angemessene, für die Übersetzung nutzbar gemacht werden. In der Übersetzungswissenschaft wird die Angemessenheit bekanntlich skoposorientiert verwendet. Damit ist jedoch die Reichweite des *decorum* nicht erfasst, welches die Angemessenheit der Rede in ihren vielfältigen Relationen beurteilt, d. h., in Bezug auf Redner, Gegenstand, Publikum, Ort und Zeit (vgl. Fuhrmann 1984, 118-123). Die primäre Bedeutung von *decorum* ist allerdings *schön*, denn das Angemessene resultiert gerade aus der Harmonie der Teile mit dem Ganzen dank der Berücksichtigung des rechten Maßes (Pohlenz 1933, 74). Klassisch wurde dieses Prinzip als Wertmesser der *mimesis* in der Kunst verwendet (Horn-Oncken 1967, 92), was seine Anwendbarkeit bei der Auswertung von Übersetzungen rechtfertigt. Und so prägt Paepcke (1986, 108) den translationswissenschaftlichen Begriff der „Verähnlichung“, der auf die rhetorische *imitatio* bzw. auf die aristotelische *mimesis* zurückgeht. Für unsere Zwecke sei hierbei daran erinnert, dass mit *imitatio* keiner bloßen Nachahmung das Wort geredet wird, sondern immer eine Ausformung des Abzubildenden gemeint ist.

Die hieraus auftauchende Frage ist, wie diese Schönheit-Angemessenheit zu messen sei. Horn-Oncken (1967, 95-96) führt hierzu die bekannte Stelle aus

Ciceros *Orator* 70 an, wonach festgestellt wird, dass, wie im Leben, so auch in der Rede, nichts schwieriger sei, als zu erkennen, was sich ziemt („Ut enim in vita sic in oratione nihil est difficilius quam quid deceat videre“). Pohlenz (1933, 65, 77) betont seinerseits, dass das klassische Verständnis des *πρέπον* eine sich außerhalb des rationalen Denkens befindliche Größe ist, die nur durch die *αἴσθησις* eine letztlich irrationale ‘Einfühlung’, zu ermessen sei. Translationswissenschaftlich hat Paepcke (1986, 121-134) in seinem Beitrag „Übersetzen zwischen Regel und Spiel“ diese Gedanken aufgegriffen, um das Unabgeschlossene, ja Zeitgebundene des Übersetzens in der Suche nach dem Gleichgewicht zwischen spezifischem Sinn für das Regelhafte und unspezifischen Sinn für das Spielerische des Neuformulierens zu kennzeichnen. Letztlich ist die Intuition – nicht als Subjektivität verstanden – „der Lebensnerv, der verhindert, daß aus dem Regelwerk ein System von innerer Notwendigkeit wird“ (ebd. 124).

Wie lässt sich nun die neu eingeführte translatorische Größe des *πρέπον* (*decorum*) in das übersetzerische Verständnis von Borges eingliedern? Unter den 1999 herausgegebenen Artikeln von Borges in der Zeitschrift *Sur* befinden sich zwei Übersetzungsbezogene Beiträge, die, ohne diese Termini explizit zu verwenden, inhaltlich die gestellte Frage beantworten. Im „El oficio de traducir“ (Borges 1999, 321-325) wird das Übersetzen als ein Akt der Neuschöpfung definiert (s. o. Abschnitt 2), wobei der aus Valéry entnommene Gedanke „tomar el texto como pretexto“ (vgl. hierzu Gil 2007, 321-323) mit dem bemerkenswerten Satz endet „cada idioma es un modo de sentir el universo o de percibir el universo“. Dieser scheinbare translatorische Freibrief erhält ein deutliches Gegengewicht durch die Kritik von Borges an die Übersetzung, die der spanische Dichter León Felipe von Whitmans *Song of myself* 1941 angefertigt hatte (Borges 1999, 245-247). Borges nennt diese Übersetzung „versión errónea y perifrástica“ (ebd. 245), denn León Felipe weitet ohne erkennbaren Grund die poetische Stringenz des englischen Dichters durch manche spanische traditionelle Umschweife („fiel a Núñez de Arce“, ebd. 246) aus. Das Urteil fällt gnadenlos: „La transformación es notoria; de la larga voz sálmica hemos pasado a los engreídos grititos del cante jondo“ (ebd. 247).

Es lässt sich also daraus schließen, dass eine Vermittlungsinstanz wie das *decorum* vorausgesetzt ist, wodurch die literarische Übersetzung schön, d. h. angemessen, wird. Die vorausgesetzte Angemessenheit berücksichtigt nicht nur die Zielsprache und -kultur, sondern auch den Originaltext, die jeweiligen Umstände etc. Dementsprechend lassen sich die von mir gemachten Gegenvorschläge zur Übersetzung von Borges als nicht angemessen betrachten, da sie nur zur Wiedergabe der zynischen Abtönung im Original passend wären, aber die Einheitlichkeit der spanischen Standpauke nicht ermöglichen würden.

Im o. g. Aufsatz „El oficio de traducir“ (ebd. 324) vermerkt Borges, er übersetze lieber Poesie, Kafka und Faulkner habe er übertragen, weil er sich hierfür verpflichtet hatte. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe, die Gedichtübertragungen von Borges gerade unter der Perspektive des *decorum* als eine dichterisch angemessene Kreation zu untersuchen, aber dies muss späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Bibliographie

- Borges, J. L. (1984): „Los traductores de las 1001 Noches“, in: Borges, J. L.: *Historia de la eternidad*. Madrid: Alianza Editorial, S. 107-138.
- Borges, J. L. (1999): *Borges en Sur 1931-1980*. Buenos Aires: Emecé Editores.
- Fuhrmann, M. (1984): *Die antike Rhetorik*. München und Zürich: Artemis.
- Gil, A. (2007): „Hermeneutik und Übersetzungskritik. Zu Jorge Luis Borges *Pierre Menard, autor del 'Quijote'*“, in: Gil, A. / Wienen, U. (eds.): *Multiperspektivische Fragestellungen der Translation in der Romania. Hommage an Wolfram Wilss zu seinem 80. Geburtstag*. Frankfurt a. M.: Lang, S. 313-329.
- Horn-Oncken, A. (1967): *Über das Schickliche. Studien zur Geschichte der Architekturtheorie I*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 70, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kafka, F. (1916): *Die Verwandlung*. Leipzig: Kurt Wolff Verlag.
- Kafka, F. (1969 [1943]): *La metamorfosis*. Traducción y Prólogo de Jorge Luis Borges. Buenos Aires: Editorial Losada.
- Lötscher, A. (1999): „Topikalisierungsstrategien und die Zeitlichkeit der Rede“, in: Redder, A. / Rehbein, J. (eds.): *Grammatik und mentale Prozesse*, Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 143-170.
- Paepcke, F. (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich* (herausgegeben von Klaus Berger und Hans-Michael Speier). Tübingen: Narr.
- Pohlenz, M. (1933): „Τὸ πρῶτον. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Geistes“, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse*, Heft 1, S. 53-92.
- Steiner, G. (1994): *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Stravinsky, I. (1949): *Musikalische Poetik*. Mainz: Schott.

Univ. Prof. Dr. Alberto Gil
 Universität des Saarlandes
 Lehrstuhl für Romanische Übersetzungswissenschaft
 Postfach 15 11 50
 66041 Saarbrücken
 a.gil@mx.uni-saarland.de